

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1910

29 (16.7.1910)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Petitzeile 20 $\frac{1}{2}$</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p>
--	--	--

Inhalt: Die Vorsehung. — Die soziale Frage. — Ferdinand Freiligrath. — Das neue Volksschullesebuch für die katholischen Schulen des Königreichs Württemberg. — Das Mannheimer Schulsystem. — Alessandro Manzoni. — Mathematik. — Geometrie. — Aus der Praxis der ländl. Fortbildungsschule. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Personalnachrichten. — Feuilleton. — Anzeigen.

Die Vorsehung.

„Die Tochter des Königs von Ägypten steigt herab an den Fluß. Sie hat bloß die Absicht, durch das Bad sich abzukühlen; allein ganz anders ist die Absicht des Himmels, die sie dorthin leitet. In einem leichten Körbchen schwimmt auf der Woge ein hebräisches Knäblein, das der Himmel zu außerordentlichen Taten bestimmt hat. Sie entdeckt es und wird von Mitleid gerührt. Dieses Mitleid scheint nur die natürliche Äußerung eines gefühlvollen Herzens; aber der Himmel weiß wohl, was daraus werden soll. Die ägyptische Fürstin rettet, ernährt und erzieht denjenigen, welchen der Himmel zum Werkzeug ausersehen, die Ketten seines unterdrückten Volkes zu zerbrechen. Abrahams Volk wird in Freiheit gesetzt, von Moses empfängt es dieselbe; aber von der Tochter seines Feindes erhält es seinen Befreier.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.

Die soziale Frage.

Monf. Professor Dr. S. Waits.
(Christl. Schul- und Eltern-Ztg.)

Wenn jemand aus der Zeit des Mittelalters, da man in Deutschland die herrlichen Dome baute, die Künste miteinander wetteiferten, Gott und die Kirche zu verherrlichen, das Handwerk sich zur Kunstfertigkeit erhob, die Wissenschaften einen gewaltigen Aufschwung nahmen, die religiösen Orden eine tiefgehende sittliche Erneuerung des ganzen Volkes brachten und die Völkerscharen durch den Ruf „Gott will es“ in mächtigem Idealismus zu gemeinsamen großen Aktionen sich hintreiben ließen, wenn jemand, sage ich, aus jener Zeit aufstehe und das Programm eines der sozialen Kurse der Gegenwart sich ansehen würde, dürfte er nicht wenig erstaunen — erstaunen darüber daß man es jetzt notwendig habe, die ersten und selbstverständlichsten und wichtigsten und notwendigsten Grundsätze der Sittlichkeit und des Rechtes, die Grundbegriffe der sozialen Ordnung aufzustellen, zu begründen und zu erklären, Grundsätze, die durch die Geschichte der Menschheit längst schon erprobt sein sollten; Grundsätze, die auch tatsächlich schon durch Jahrhunderte anerkannt gewesen sind. Und das ist in Wahrheit für unsere Tage notwendig. Es ist der Zweck der sozialen Kurse. Denn wir leben in einer Zeit der Zersahrenheit, der Verwirrung, der Anarchie auf allen Gebieten des menschlichen Lebens und der menschlichen Tätigkeit, in einer Zeit, da die sogenannte moderne Weltanschauung an allem rüttelt, was bisher unangetastet und treu behütet war und alles untergräbt,

was früher als Grundlage der sozialen Ordnung, des Gesellschaftsbaues geachtet wurde.

Jörgensen spricht in seinem Werke: „Römische Heiligenleben“, da er darangeht, die große Bedeutung der heiligen Brigitta von Schweden zu schildern, von der „europäischen Kulturgemeinschaft des Mittelalters.“ „Das Mittelalter“, sagt er, „hatte nicht die modernen Verkehrsmittel, aber Europa war damals in höherem Grade eine Einheit.“ — „Von Island bis Sizilien, vom Atlantischen Ozean bis zur Donau war damals ein gemeinsamer Glaube, eine gemeinsame Kirche, gemeinsame Kunst, gemeinsame Sitten und gemeinsame Sprache, die alle Gebildeten verstanden und sprachen. Man war damals nahe daran, eine allgemein europäische Kultur zu schaffen.“ Und, fügen wir ergänzend hinzu, man hatte eine gemeinsame soziale Ordnung, eine Ordnung in den wirtschaftlichen Verhältnissen. Darum konnte sich das Geistesleben so herrlich entwickeln. „Es entwickelte sich“, sagt Jörgensen weiter, „in jener Zeit ein weitausschauender weltbürgerlicher Geist, dem Genie wie der Heiligkeit stand ganz Europa damals offen.“ „Das 16. Jahrhundert hatte noch nicht seine religiösen, das 19. noch nicht seine Nationalitätsgrenzen gesteckt.“ „Deshalb hatten die Größen des Mittelalters das gleiche kosmopolitische Gepräge wie ein heiliger Thomas von Aquin und ein seliger Albertus Magnus. Das muß man wissen, wenn man verstehen will, wie eine schwedische Witwe, eine der einflussreichsten Persönlichkeiten Europas werden konnte.“ Man wird diese Kulturgemeinschaft inne, wenn man die nordischen Länder bereist, so im romanischen Dome der alten Universitätsstadt Lund, so im gotischen Dom von Upsala, der in seiner überwältigenden Schönheit verrät, daß ihn derselbe Baumeister geschaffen, dem die Notre Dame-kirche in Paris zum Ruhme gereicht, so in Drontheim wo sich ein wundervolles Bauwerk, eine Perle der Gotik über dem Grabe des heiligen Königs Olaf wölbt, so endlich in Wadstena, wenn man am gestörten Grabe der Heiligen erinnert wird, daß sie im Norden einen ähnlichen Einfluß auf die ganze Kultur genommen hat wie ein heiliger Franziskus in Italien. Jene Kulturgemeinschaft des Mittelalters aber war das Werk der katholischen Kirche; die Kultur war katholisch, weil sie allgemein war. Europäische Kulturgemeinschaft! Wo finden wir sie heute? Wir sehen eine Gemeinsamkeit der Völker in den Fortschritten der Technik, im Fabrikbetriebe, in der Ausnützung der Naturkräfte, in der Anwendung der Elektrizität, in der Tyrannei aber auch, welche die Mode und die Fabrikware in allen Ländern ausübt.

Wir sehen eine Gemeinsamkeit in manchen Äußerlichkeiten des Lebens, in den Sitten und Gebräuchen,

in den Lebensgenüssen und in den Lebensbedürfnissen und da wieder manchen gemeinsamen Zwang.

Wir sehen eine Gemeinsamkeit des Handels und des Verkehrs und der Mittel, die dafür dienen, eine Gemeinsamkeit des Postwesens, des Telegraphs und des Telephons, der Verständigungsmittel und des Nachrichtendienstes, eine Gemeinsamkeit in dem Einflusse des Zeitungswesens und seiner Tyrannei. — Wir sehen eine Gemeinsamkeit des Militarismus, der Militärpflicht und der Militärlasten in allen Ländern, eine Tyrannei, einen Zwang, viele Erfindungen zuerst dem Kriegsgotte, dem Verderben, statt der Kultur, dem Wohltun dienstbar zu machen.

Wir sehen eine Gemeinsamkeit in vielfacher Verfeinerung der Lebensgenüsse aber auch in dem Uebermaße und der Genußsucht, in der Verschwendung und dem Luxus, gewiß auch ein Bemühen, Leiden zu lindern, Schmerzen zu bannen, eine Ausgestaltung des Spitalwesens, und mancher Einrichtungen der Wohlthätigkeit.

Aber es fehlt, wer könnte es leugnen, vielfach die Gemeinsamkeit und Einheit der höheren Ordnung in dem Gebiete des Geisteslebens, in dem Reiche der Ideen, in dem Gottesreich der Ideale. Nie hatte eine Zeit so viele Mittel, eine Ideengemeinschaft und eine Verbrüderung der Nationen und der Stände und Klassen herbeizuführen wie die heutige Zeit und nie hat eine Zeit ihre Hilfsmittel so wenig dafür dienstbar gemacht wie die jetzige. Feindseltiger und schroffer denn je stehen sich Völker und Nationen, Stände und Klassen, Menschen und Menschen einander gegenüber. Deshalb hat es auch zu keiner Zeit, außer den eigentlichen Kriegszeiten, so sehr an geordneten wirtschaftlichen Verhältnissen gefehlt wie der heutigen.

Es ist kein gemeinsamer Glaube unter den Völkern, keine Einheit in der Beurteilung der Welt- und höchsten Lebensfragen.

Es ist keine Gemeinsamkeit in der Wissenschaft und in den Voraussetzungen derselben. Die moderne Wissenschaft erhebt den Zweifel zur ersten Voraussetzung; sie gleicht daher dem Menschen, der auf schwankendem Boote, im stürmischen Meer astronomische Instrumente aufstellen möchte, um wichtige Untersuchungen anzustellen. — Es ist keine Gemeinsamkeit auf dem Gebiete der Sitten, in der obersten Norm der Sittlichkeit, in der Auffassung der Gebote und in der Lebensführung.

Wir sehen noch viel weniger eine Gemeinsamkeit auf dem Gebiete der Kunst. Sie dient den einen, den Lebensatten, vielfach nicht mehr um sie zur Gottähnlichkeit zu erheben, den anderen aber, den Beknechteten vermag sie das Leben nicht mehr zu verschönern und zu erfreuen.

Fortsetzung folgt.

Ferdinand Freiligrath.

1810—1876.

Das „junge Deutschland“ ward von der Juli-revolution Frankreichs (1830) geboren. Aber seine Wurzeln lagen tiefer, im eigenen, vaterländischen Boden. Es ist die Gesellschaft der „Ritter vom Geiste“, die sich berufen glaubte, das alte Biedermeierdeutschland mit seinem Polizeistock und der Zensur, mit seiner Unterdrückung jeglicher politischen Freiheit und öffentlichen Meinung, mit seiner Reaktion nach Metternichschem System in die Moderne mit einem Schlag umzugießen. Die Poesie schien ihnen fähig, das Leben machen zu können. So ward ihnen die Tages- und Tendenz-poesie zu der allein daseinsberechtigten Literaturgattung. Heinrich Heine, der Vorläufer der neuen Bewegung, ward der Verkünder eines pseudo-deutschen jüdischen Kosmo-politismus und warf sich zum Totengräber der Romantik auf. Börne bereitete (ebenfalls von Paris aus) der Revolution in Deutschland den Boden. Gutzkow und Saube wurden in Dramen und Romanen die Hauptvertreter der

neuen Richtung, die den Reim mißachtend nur die Prosa pflegte.

Und doch waren es gerade die Politischen Hecker, die Antipoden des jungen Deutschland, welche mit ihrer volkstümlichen Lyrik im gleichen Kampf gegen Reaktion und Polizeigeist die Führung errangen. Hatten die Jung-deutschen die Lyrik totgesagt, so stand sie jetzt wieder auf zu Kraft und Ansehen, sanft und sachte zuerst in Anastasius Grün, Strachwitz, Geibel, bald mit dem sattelnden Revolutionspathos Dingelstedts, Herweghs, Hoffmanns von Fallersleben und Freiligraths. Letzterer der Bedeutendste von allen.

Ferdinand Freiligrath erblickte am 17. Juni 1810 zu Detmold, im Land der roten Erde, das Licht der Welt. Der Vater zwang ihn vom Gymnasium weg auf den Kontorstuhl, aber von dort machte der Kommiss den Schritt zum Freiheitslyriker und revolutionären Schriftsteller. In Amsterdam sah er ins Weltgetriebe, sah die gestaltenreichen Bilder des südlichen und orientalischen Völkerlebens über die Handlungsbücher hinweg und durch die ragenden Masten der im Hasen ladenden und löschenden Schiffe hindurch oder erträumte farbenvolle und lebendige Bilder über der heißhungrigen Lektüre Byrons und Burns und Viktor Hugos. Keine seelischen oder doch äußeren Erlebnisse erweckten seinen Dichtergeist, nur die Vorstellung fremder Eigenart. Voll Sehnsucht folgte sein Auge in den Muße-stunden den ein- und auslaufenden Schiffen nach Yemen und Indien, in die Wüsten und Urwälder Afrikas; kaum sechzehnjährig greift er zur Feder und bald offenbart er immer reicher eine dichterische Begabung von nie dagewesener Eigenart.

Mit einem Schlage war Freiligrath einer der populärsten Männer Deutschlands als 1830 seine ersten „Gedichte“ erschienen. Welch packendes Naturgemälde ist der allbekannte „Löwenritt“, wie schaurig „Das Gesicht des Reisenden“, wie wehmuthsvoll sind „Die Auswanderer“.

Als Beispiel möge das weniger bekannte Gedicht folgen:

Wär ich im Bann von Mekkas Toren.

Wär ich im Bann von Mekkas Toren,
Wär ich auf Yemens glühendem Sand,
Wär ich am Sanai geboren,
Dann führt ein Schwert wohl diese Hand.

Dann zög ich wohl mit flücht'gen Pferden
Durch Jethros flammendes Gebiet!
Dann hielt ich wohl mit meinen Herden
Rast bei dem Busche, der geglüht!

Dann abends wohl vor meinem Stamme,
In meines Zeltes lust'gem Haus,
Strömt' ich der Dichtung inn're Flamme
In lodernden Gesängen aus.

Dann wohl an meinen Lippen hinge
Ein ganzes Volk, ein ganzes Land;
Gleich wie mit Salomonis Ringe
Herrscht' ich, ein Zauberer, im Sand.

Romaden sind ja meine Hörer,
Zu deren Geist die Wildnis spricht,
Die vor dem Samum, dem Zerstörer,
Sich werfen auf das Angesicht.

Die allzeit auf den Rotten Längen,
Abstehend nur am Wüstenbronn;
Die mit verhängten Jügeln sprengen
Von Adu bis zum Libanon.

Die Nachts als nimmermüde Späher
Bei ihrem Vieh ruhn auf der Trift,
Und, wie vor Zeiten die Chaldäer,
Anschau'n des Himmels goldne Schrift.

Die oft ein Murmeln noch vernehmen
Von Sinas glutgeborstnen Höhn;
Die oft des Wüfengeistes Schemen
In Säulen Rauches wandeln sehn.

Die durch den Riß oft des Gesteines
Erschaun das Flammen seiner Stirn,
Ha! Männer, denen, glüh'nd wie meines
In heißen Schädeln brennt das Hirn.

O Land der Zelte, der Geschosse!
O Volk der Wüste, kühn und schlicht!
Beduin, du selbst auf deinem Rosse
Bist ein phantastisches Gedicht!

Ich irr' auf mitternächt'ger Rüste;
Der Norden, ach! ist kalt und klug.
Ich wollt', ich säng im Sand der Wüste,
Gelehnt an eines Hengstes Bug.

Doch auch dem Norden entnahm Freiligrath manch
schönes und packendes Bild: „Die Geusenwacht“, „Prinz
Eugen“. Aberall aber ist er viel mehr Maler als Dichter,
mit bestehendem Prunk der Farben und mit dem besonderen
Mittel der Stellung der Fremdwörter in den Endreim zur
Vermehrung des exotischen Bildes. So im Löwenritt:

Abends, wenn die hellen Feuer glüh'n im Hottentottenkrate,
Wenn des jäh'n Tafelberges bunte, wechselnde Signale
Nicht mehr glänzen, wenn der Kasser einsam schweift durch
die Karru,
Wenn im Busch die Antilope schlummert und am Strom
das Onu . . .

oder im Prinz Eugen:

Um das Feuer auf der Erde,
Vor den Hufen seiner Pferde
Liegt das östreichische Pikett,
Auf dem Mantel liegt ein jeder;
Von den Tschakos weht die Feder,
Leutnant würfelt und Kornett.

Die alten niederländischen Maler sind sicher in großem
Maße seine Lehrmeister geworden. Nur wenige, aber umso
wärmere Gedichte zeigen innigere Töne, wie das gefühlstiefe
Gedicht „Der Liebe Dauer“:

O lieb, solang du lieben kannst!
O lieb, solang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst . . .

Ein edler Charakter und heiße Vaterlandsliebe sind
die starken Züge Freiligraths. So machte ihn die Not der
Zeit zum geradezu aufrührerischen Zeitdichter. Sein „Glaubens-
bekenntnis“ (1844), das Gedicht „Die Toten an die
Lebenden“ auf die Märzgefallenen in Berlin, die Samm-
lung „Politische und soziale Gedichte“ brachten ihn vor die
Gerichte, und bis 1868 mußte der Dichter in London wieder
Kaufmannsdienste tun, um sein Leben zu fristen. Aber die
Amnestie von 1867 und eine Nationalspende verführten ihn
mit allem Leid, das er erduldet. Ja als das Jahr 1870
die deutsche Frage löste, zwar anders als die Stürmer der
Vierziger Jahre es zum Teil gedacht, aber schön und herr-
licher, da griff der Revolutionär Freiligrath wieder zur Feder
und zeigte, daß er mit diesem neuen Deutschland und seinem
monarchischen Charakter versöhnt sei, in den Gedichten wie
„Die Trompete von Gravelotte“, „Der Trompeter von
Bionville“, „An meinen Sohn Wolfgang“ oder „An Deutsch-
land“:

Nun grüß' dich Gott, du wunde,
Du bleiche Siegerin!
Ich tret' in ernster Stunde,
Du Herrliche vor dich hin . . .

So schloß er seine Lyrik mit den schönsten vater-
ländischen Gesängen, die jene große Zeit überhaupt hervor-
gebracht hat. Sie und die Gedichte der Jugendzeit sind er-
halten geblieben. Seine politischen Gedichte und die Ar-
beiten als Redakteur an der „Rheinischen Zeitung“ (vor der
Flucht) sind nur noch der Literaturgeschichte bekannt oder der
Zeitgeschichte, da sie mit Karl Marx'schen Ideen durchsetzt
sind stark sozialistischen und radikalen Einschlag und Wirkung
hatten. Volkstümlich geworden sind die Gedichte der
Jugendzeit und der letzten Jahre, in denen Freiligrath in
seiner großen Popularität die Anerkennung fand für die
freien Worte und den Mannesmut, mit der er seine Über-
zeugung in sturmbewegter Zeit verfochten. Simrock, Geibel,
und die Mitglieder der Schwäbischen Dichterschule bildeten
einen treuen Freundeskreis um ihn in Cannstatt bis an sein
Ende im Jahre 1876. P.

Das neue Volksschullesebuch für die katholischen Schulen des Königreichs Württemberg.

Die Darstellung der Schlacht von Champigny folgt
die Kaiserproklamation zu Versailles mit dem bekannten
Bilde Anton von Werners. Wenn auch die Sprache des
Schriftstückes nicht besonders volkstümlich genannt werden
kann, so rechtfertigt die historische Bedeutung der Geburts-
stunde des neuen Deutschen Reiches seine Aufnahme und
macht sie fast unumgänglich notwendig.

Den Zug zum Idealen, den der Krieg weckt
und in seiner ganzen lebensgestaltenden Kraft in die
Erscheinung treten läßt, vermochte Julius Wolff in dem
Gedichte „Die Fahne der Einundsechziger“ in einer Weise
zur Anschauung zu bringen, die den Weg zum Herzen von
groß und klein, von alt und jung finden muß. Wir
haben aus französischem Mund die Überzeugung ausdrücken
hören, das wohl jeder deutsche Knabe wie die Wacht am
Rhein so auch dieses Gedicht seinem Gedächtnis unverlierbar
werde einprägen müssen. Diese Meinung wird aufs beste
dem Werte des Gedichtes gerecht, und es ist Ehrenfache
eines jeden Lesebuches, die ganze Schönheit und den
ganzen sittlichen Gehalt der Treue des Soldaten, die
er der Fahne zugeschworen, dem lebhaft empfindenden
Knabenherzen nahe zu bringen. Unsere Jugend soll nicht
Könige und Kaiser kritisieren und Staatsein-
richtungen bemängeln, zu deren würdigem Genuß sie
vielleicht niemals heranreift, deren Wert ihr in unsern
turbulenten Zeiten vielleicht nie zum Bewußtsein kommt.
Wir haben ja an den sozialdemokratischen Jugend-
vereinigungen mit jener famosen Unterweisung genug, die
der preußische Kriegsminister von Einem so schlagend ge-
kennzeichnet hat. Für uns Lehrer liegt die viel schönere,
viel edlere, viel dankenswertere Aufgabe vor, eine Art der
Wertschätzung bei unseren Kindern anzubahnen, die ihren
klassischen Ausdruck in der Inschrift des Rathausaales der
bekannten Hanfsstadt gefunden hat: Vivere non necesse
est, navigare necesse est.

Doch nicht nur der pathetischen Gefühlen zugängliche
Soldat tut seine Pflicht in einer Weise, die des freundlichen
Dankes seines obersten Kriegsherrn würdig ist, es gibt auch
in den ernstesten Zeiten der Schlacht Momente von ent-
scheidender Bedeutung, die geradezu idyllisch genannt
werden können, wenn sich dabei die ruhig dahinfließende
kerngesunde Anschauungsweise des Kriegers kundgibt, die
nichts außer Fassung bringt und uns zeigt, daß mancher
treffliche Bauernbursche vom heimatlichen Dorfe etwas mit
ins Feld nimmt, das so manchem Studierten und Halb-
und Ganzgelehrten gänzlich fehlt, während es jenen befähigt,
die Geschicke des Vaterlands dem Ruhme entgegenzuführen

zu helfen. Diese herrliche Gabe ist der **gute Charakter**, an dessen Werdegang und Konsolidierung die gute Mutter Natur vielleicht $\frac{3}{4}$ der Arbeit leistete. Das zeigt uns der treffliche Frommel in der Erzählung: „Wie ein braver Pommer sich das Eiserne Kreuz verdiente.“ Im Gewande stiller Heiterkeit weben sich die goldenen Fäden, die vom Gemüte aus unserm Vorstellungsinhalt durchranken und im geschäftigen Alltagsleben zur Einkehr und zu den köstlichen Stunden des Sichselberfindens einladen, die dem Charakter die besten, kräftigsten, weil wurzelhaften Ströme zuleiten; Ruhe, Heiterkeit und ein Stoff, der die vielseitigsten Interessen wachruft und in lieblicher Form und mit Befriedigung die religiös-sittliche Urteilskraft in Spannung hält, das sind die Bildungsmomente, die den Greis noch sehnsuchtsvoll in eine glückliche Jugend zurückblicken lassen.

Detlev von Liliencrons „Tod in Lehren“ und das herrliche Lesestück „Unter dem Roten Kreuz“ von Karl Stiehler sind lebensvolle Empfindungsgemälde aus jenen großen Tagen, die ihren Mittelpunkt in dem großen Kaiser haben, aus dessen Leben uns einige prächtige Züge deutlicher als lange Abhandlungen den Helden der Pflicht erkennen lassen, dessen Andenken in Ehren zu halten zu den schönsten Aufgaben einer im guten Sinne modernen Volksschule gehört.

Noch einen prächtigen Zweig unserer Zeit entgegengibt das Lesebuch in Rudolf Presbers „Die Helden vom Jltis“, um mit Sturms „Gebet für Kaiser und Reich“ und dem Lied „Mein Vaterland“ von Hoffmann von Fallersleben in würdiger Form zu schließen.

Das ist die überaus prächtige Partie des Lesebuches, der die Uberschrift vorgelegt ist: Aus der Vergangenheit des deutschen Volkes. Aus diesem höchst gelungenen Teile wird jeder wirklich berufene Pädagoge den Schluß ziehen: „So und nur so ist das Verhältnis vom Lesebuch zum Geschichtsunterricht zu gestalten, wenn Lese- und Geschichtsunterricht sich nicht vermischen und vermengen sollen, sondern eine jede dieser Disziplinen ihr „Bildungsziel“ klar erfährt.“

Das Mannheimer Schulsystem.

Wir bemerken hier nochmals, daß wir keine Freude an dem zu engen Anschluß an die Zillerschen Formalstufentheorie empfinden, allein die Darlegungen Herbarts sind von unergänglichem Werte. Wer sich über diese Dinge, sofern sie ihm nicht ganz fremd sind, weiter unterrichten will, dem empfehlen wir u. a. auch „Gesichtspunkte für das Studium der Psychologie als Hilfswissenschaft der Pädagogik“ von Hofrat Dr. O. Willmann. Zweites Jahrbuch des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft. J. Kösel, Rempten und München. Das sind Dinge, die **nie** veralten. Allerdings gibt es Pädagogen mit kurzen Beinen, die unter dem Einfluß der auf monistischen Weltanschauung gedeuteten Deszendenztheorie nur eine stete Entwicklung der Anschauungen, einen fortwährenden Fluß der Begriffe, nichts Konstantes auf psychischem Gebiete annehmen, da dieses überhaupt nur in der raschen Flucht eigentümlicher Erscheinungen des Leibeslebens bestehe. Wenige Jahre noch werden aller menschlichen Voraussicht nach genügen, um diesen dunkelsten aller Köhlerglauben der wohlverdienten Verachtung preiszugeben. Was will die Hypothese der Variabilität der Arten sagen, neben dem Ueberblick auf mehrere Jahrtausende konstanter Formen, den die Geschichte unserem Geist eröffnet. Ist vielleicht die Sprache eines Sesostris, eines Alexander, eines Hannibal, eines Napoleon so sehr verschieden? Gewiß den lautlichen Gebilden nach; aber die eingehüllten Gedanken sind die allen gewaltigen Eroberern gemeinsamen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Der Pädagoge, der nur neuen Theorien huldigt und von ihnen das Heil erwartet, gleicht dem Gärtner, der jeden Tag ein neues Ver-

fahren in der Behandlung der ihm anvertrauten Pflanzen in Anwendung bringen möchte. Er wird bald vor dem Ruin seiner Pflanzung stehen. Was hat überhaupt die naturwissenschaftliche Theorie in der Pflege der Pflanzen und Tiere des Landwirts geändert. Unsere Stubengelehrten und sozialistischen Weltverbesserer reden hier von blauen Wundern. Bei rechtem Lichte betrachtet hat sich die Pflege fast in nichts geändert; denn die Praxis hatte sich durch die eigene Erfahrung belehrt und muß bei den herrschend gewordenen konstanten Formen dieselbe bleiben. Die Ausbeutung wurde intensiver, gerade wie in dem sozialen Leben auch. Dadurch verschwand zum Teil der Reichtum an natürlichen Erbstoffen (so saugen die Städte die Kräfte des Landes auf); man kam zur Anwendung künstlicher Düngemittel, aber die Pflege der Pflanzen und Tiere blieb im großen und ganzen die alte, mußte sie bleiben, wird sie bleiben müssen angesichts der Konstanz der Arten; denn auch in den nächsten 200 Jahren wird man Kühe und Kälber haben, die mit den unserigen nach jeder Richtung in Vergleich treten können, wie es auch mit den Pflanzenarten sein wird.

Wir stehen nicht an, in der Neuerungssucht der modernen Pädagogik die Krankheit ihrer Basis zu erkennen.

Allein nichts wäre verkehrter, als auf die Anschauung eines Mannes die verbindlichen Weisungen der Pädagogik zu gründen. Die Worte Herbarts sind bedeutungsvoll, nicht weil er sie sagt, sondern weil er eine uralte, ewig neue Erfahrungstatsache in packendster Form gefaßt und ausgesprochen hat. Er findet sich in Uebereinstimmung mit **allen** Pädagogen, denen die Erfahrung nicht Dunst ist. So erkennt Diesterweg und mit ihm eine stattliche Reihe Pädagogen ev. Konfession, daß der **wahre** Lehrer seinen Beruf darin zeigt, daß er die individuellen Kräfteunterschiede der Schüler durch seine psychologisch verständige Behandlung immer mehr ausgleicht, und sie nahezu alle jener Mittellinie nähert, für die eine einzige ungeteilte Volksschule Volksbedürfnis ist.

Besonders aber müssen uns die Pädagogen katholischer Konfession interessieren; denn sie gehen am entschiedensten und bewußtesten über Herbart hinaus. Christi Mahnung: „Wehe dem, der eines dieser Kleinen ärgert, denn ihre Engel schauen immerfort das Angesicht ihres Vaters, der im Himmel ist!“ macht sie schaudern vor der Bergewaltigung der Kindesnatur. Das Kind ist ihnen nichts Kleines, sondern etwas sehr Großes und Bedeutungsvolles, wenn auch nicht im Sinne von Ellen Key. So spricht der herrliche, der unvergeßliche Kellner, dieser Pädagoge von Gottes Gnaden: „Du zürnst, der Geduldsfaden will dir reißen, weil deine Kinder nicht rasch genug folgen und begreifen, weil sie unaufmerksam auf dein Wort sind. Aber warst du auch wirklich in der Darlegung des Stoffes lückenlos verfahren, warst du klar und anschaulich (auch psychisch nicht nur leiblich anschaulich d. Red.) in deinem Unterrichte? Und wenn deine Kinder wirklich unaufmerksam wurden, hast du dann ihrer kindlichen Kraft und Ausdauer nicht zuviel aufgebürdet, hast die Macht der Natur, die Eindrücke der Außenwelt nicht vergessen oder zu gering angeschlagen? Warst du selbst auch anregend, ermunternd, spannend genug?“

Und nun lassen wir den trefflichen Pädagogen noch einmal zum Worte kommen in Ausführungen, die für unseren Zweck geradezu abgefaßt zu sein scheinen. Ein verehrter Freund unseres Blattes bat uns, nachstehendes an die Spitze unseres Blattes zu setzen. Es möge uns gestattet sein, die wenigen Worte, die Wellen von Licht über das pädagogische Gesichtsfeld ausgießen, an dieser Stelle anzufügen:

Goldkörner von Lorenz Kellner.

„Der Beruf des Lehrers hat eine dreifache Palme: sie entsproßt aus dem Glauben an die Heiligkeit seiner Aufgabe, aus der Liebe, die ihm in den Kinderaugen ent-

gegenleuchtet, und aus der Hoffnung, daß auf den Geist Gefäßes unverweslich ist Diese Palme will errungen sein!

In keinem Berufe kommt es so sehr auf die Persönlichkeiten an, wie in dem des Lehrers: Die bestorganisierte Schule wird mit mittelmäßigen Lehrern wenig Bildung hervorbringen, ein ausgezeichnete, ein geborener Lehrer wird trotz aller Mängel der Organisation reiche Früchte erzielen. Die Aufgabe, den geistigen Funken in der trägen, zerstreuten, nach Vergnügen dürstenden Jugend zur dauernden Flamme anzufachen, ist vielleicht die höchste, die auf dem praktischen Gebiet gestellt werden kann. Die fordert neben den Fachkenntnissen (das ist das wenigste) eine angeborene Begabung anregender Mitteilung, eine angeborene Sympathie mit der Jugend und jene nicht zu erlernende Überlegenheit des Charakters, vor welcher die Flegelhaftigkeit des natürlichen Menschen sich gebändig fühlt."

Anmerkung: Den 100. Geburtsgedenktag Lorenz Kellners, des „tätigsten katholischen Pädagogen der Neuzeit“, rüstet sich der kath. Lehrerverband des Deutschen Reiches im Jahre 1911 zu begehen.

Zutreffenderes hat kein Pädagoge bis zur jetzigen Stunde geschrieben.

Alessandro Manzoni.

1785—1873.

„Manzoni ist ein geborener Poet, so wie Schiller einer war“, so lautet das Urteil Goethes über diesen Mann: sein Roman „Die Verlobten“ übersflügelt alles, was wir in dieser Art kennen. Der Eindruck beim Lesen ist derart, daß man immer von der Rührung in die Bewunderung fällt und von der Bewunderung wieder in die Rührung. Ich dünkte, höher könnte man es nicht treiben. Manzonis innere Bildung erscheint hier auf einer solchen Höhe, daß ihm schwerlich etwas gleichkommen kann; sie beglückt uns als eine durchaus reife Frucht."

Dieser große Mann war in früheren Jahren vollständig ungläubig und später ein feurriger Apologet der katholischen Kirche und Dichter großartiger religiöser Hymnen.

Manzonis Vater war ein schlichter religiös gesinnter Mann, die Mutter dagegen sehr leichtsinnig. Als Manzoni noch ein kleines Kind war, trennte sich die Mutter vom Vater und lebte mit einem anderen Manne, wobei die Erziehung des Knaben stark vernachlässigt wurde. Auch in dem Pensionat der Somasker Patres, wohin die Mutter ihn verbrachte, konnte das Fehlende nicht mehr ersetzt werden. Kaum dem Joche entronnen, verbummelte Alessandro seine Zeit erst in seiner Vaterstadt Mailand, dann in Pavia in literarischen Dilettanterien, Liebeleien und geschäftigem Müßiggang ohne ein regelrechtes Studium. Nur der Gefahr, ein fanatischer Hazardspieler zu werden, wurde er noch rechtzeitig entrisen.

Als er etwa 20 Jahre alt war, nahm ihn seine Mutter mit nach Paris und führte ihn in den Kreis der sog. Ideologen zu Auteuil ein, d. h. jener „Philosophen“ und „Enzyklopädisten“, welche weder die blutigen Tage der Schreckensherrschaft noch die gewaltsame Wiedereinführung des Christentums durch Napoleon von ihrem Unglauben zu bekehren vermocht hatten, und welche den apologetischen Bemühungen Chateaubriands den schroffsten Widerstand im Sinne Voltaires entgegensetzten. Im Salon seiner Mutter verkehrten Garat, der einst als Justizminister Ludwigs XVI. das Todesurteil verlas, Gregoire, der einstige konstitutionelle Bischof von Blois, und der Atheist Volney, dessen anti-religiöser Fanatismus Napoleons lebhaften Unwillen hervorrief. Von diesen Männern umschmeichelt und gehätschelt, verlor Manzoni den Glauben ganz.

Mit Schmerz und Schrecken hat er später auf diese Zeit zurückgeblickt. „Sie wissen nicht“, sagte er ein Jahr vor seinem Tod zu einem Freund, „daß ich ein Ungläubiger war und ein Verbreiter des Unglaubens, und daß ich, was das Schlimmste ist, ein Leben führte, das meiner Lehre entsprach. Und wenn mich die Vorsehung am Leben erhielt, so geschah es gewiß, damit sie mich erinnern sollte, daß ich einst ein Tier und ein Bösewicht war, una bestia e un cattivo.“

Den Glauben fand er merkwürdiger Weise erst durch seine protestantische Gattin wieder, die durch ihre Studien allmählich der katholischen Kirche näher gebracht worden war. Nun verlegte auch er sich auf das Studium der katholischen Lehre, las die hl. Schrift, die Kirchenväter, kirchengeschichtliche Werke, berühmte Kanzelredner u. a., erkannte bald, wie sehr er in die Irre gegangen war, und fand Kraft genug in sich, alsbald den als nötig erkannten Schritt der Umkehr zu tun.

Mathematik.

Aufgaben aus der Dienstprüfung am Seminar II in Karlsruhe.

Zwei Wirte mit gleichem Betriebskapital kaufen dieselbe Qualität Wein, das hl zu 60 Mk. Die Gesamtunkosten betragen $16\frac{2}{3}\%$ des Ankaufspreises. Der eine verzapft das Viertel zu 30 Pfg., der andere zu 25 Pfg. und setzt dadurch jährlich ein dreimal so großes Quantum um, als der erste. Wieviel % gewinnt der eine mehr, als der andere?

2.

Man schmilzt $2\frac{1}{2}$ kg 640 haltiges, und $3\frac{1}{2}$ kg 800 haltiges Silber zusammen. Wieviel g Kupfer sind der Legierung zu entziehen, damit sie 832 haltig wird?

Geometrie.

1.

In einem würfelförmigen Marmorblock von 40 cm Kantenlänge ist ein halbkugeliges Wasserbecken eingelassen, dessen Durchmesser 30 cm beträgt.

a) Wie schwer wiegt der Block, wenn das spezifische Gewicht 2,75 ist?

b) Wieviel Wasser faßt das Becken und wie groß ist die benetzte Fläche bei gefülltem Becken?

2.

Aus einem walzenförmigen Fichtenstamme von 12 m Länge und 1,256 m Umfang soll der größt mögliche Balken gehauen werden. Wie groß ist der Inhalt des Balkens und des abfallenden Splintes?

St. Aus der Praxis der ländlichen Fortbildungsschule.

Nr. 23 (Zu Lesestück Nr. 53).

a. Aufgabe: Der Privatier A verpachtet einige Grundstücke an den Landwirt B. Beide grenzen ihre Rechtsverhältnisse durch einen Vertrag von einander ab.

b. Gesichtspunkte.

1. Pachtzeit;
2. Pachtsumme;
3. Instandhaltung der Grundstücke.
4. Änderungen an den Grundstücken;
5. Mißwachs, Hagelschlag;
6. Unterschrift.

c. Beispiel:

Pachtvertrag.

Privatier A verpachtet an Landwirt B folgende Grundstücke:

- a.) eine Wiese im Kohlweier, Parzelle Nr. 175;
- b.) einen Acker im Tiefental, Parzelle N. 204.

Verpächter und Pächter haben sich zu folgenden Bedingungen geeinigt:

1.

Die Pachtzeit beginnt am 2. Februar 1910 und endet am 31. Dezember 1916.

2.

Landwirt B zahlt dem Privatier A oder seinem Bevollmächtigten einen jährlichen, auf Martini (11. November) fällige Pachtzins von 60 Mk. — Sechzig Mark.

3.

Der Pächter verpflichtet sich, die genannten Grundstücke in gutem Zustande zu erhalten und in der Pachtperiode mindestens dreimal zu düngen.

4.

Ohne Genehmigung des Verpächters darf der Pächter keine Änderungen an den Grundstücken vornehmen.

Bei allgemeinem Mißwachs oder Hagelschlag verzichtet der Pächter auf die Hälfte des Pachtzins.

6.

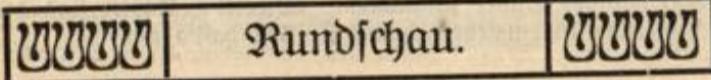
Dieser Vertrag ist doppelt ausgefertigt und sowohl dem Verpächter als auch dem Pächter je ein Exemplar eingehändigt worden.

Für die Echtheit des Vertrages hasten durch eigenhändige Unterschrift:

1. der Verpächter: N. N.

2. der Pächter: N. N.

Ort und Datum.



Glauben und Wissen. „Der Mensch kann nicht ausschließlich auf dem Boden der sinnlichen Erfahrung bleiben, wird mit seinem Innenleben über sie hinausgedrängt . . . Die Gegenstände des Glaubens sind über der Vernunft, nicht gegen die Vernunft, weil sie nicht die sinnliche Erfahrungswelt betreffen . . . Die Naturlehre hat sich jeder erbaulichen Betrachtung zu enthalten, wie auch jeder irreligiösen Andeutung . . . Der gesamte Unterricht hat der . . . Charakterbildung zu dienen. Zu einem vollendeten starken Charakter aber gehört Religion, Glaube, der über allem Wissen steht und die gewonnenen Erkenntnisse im Aufstreben nach dem Idealen, diesem dienstbar zusammensetzt. Der Glaube macht den Mann, nicht das Wissen.“

Sätze in Reins Enzyklopädischem Handbuch der Pädagogik, 3. Bd., Artikel „Glaube und Wissen“.

Zeitfragen auf pädagogischem Gebiet. Soweit ist man heutzutage in der Sozialpädagogik gekommen, daß man für gänzlich unbrauchbare Individuen die Übung der Barmherzigkeit als Vergehen gegen die Sozietät betrachtet und der Regung des Herzens das Recht auf den Tod gegenüberstellt. Das Individuum ist ein Partikelchen, ein Atom der Allgemeinheit, hat nur insofern eine geringfügige Bedeutung und nur zu Unrecht nimmt es den Platz eines andern ein, dessen biologische Vorgänge hoffnungsfreudiger sich aneinanderreihen und auseinanderentwickeln. Teilnahmslos und herzlos fragt man: Wirft du dem Staate Nutzen bringen? Diese Aufnahme wird dem Wesen, das wie kein zweites so elend und hilflos den Schauplatz des Lebens betritt, und in seiner unendlich hilfsbedürftigen Lage wie kein zweites nötig, die Sorgfalt nach individuellen Rücksichten in Anwendung zu bringen. In Wahrheit aber

entwickelt sich das Individuum nur allmählich zum Sozialwesen und niemals deckt sich der Mensch als Sozialwesen mit sich selbst, als Individuum betrachtet. Aus der Sozietät fließen dem Individuum die Bildungsmomente zu, aber bei weitem nicht alle, die Kraft ihrer Verarbeitung aber, die Art ihrer Verarbeitung, die dadurch geschaffene Kraftquelle, die ihrerseits nun das Leben der Sozietät bedingt, sind individuell. Endlich kann die Unterhaltung und Fristung des Daseins der menschlichen Gesellschaft nicht einziger Lebenszweck des Individuums sein, sonst müssen wir der Lebensverneinung sowohl für den Staat als auch für die Individuen verfallen; denn wer könnte und wollte weiter nichts als Sklave sein? Ja wohl; der Dichter hat recht, wenn er sagt: „Ein Kerl, der spekuliert, ist wie ein Tier auf grüner Heide, von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt, und ringsherum ist schöne grüne Weide.“ Unberechenbar ist der Schaden, den eine Pädagogik den Individuen, den Gesellschaftsgebilden, dem Staate, der Menschheit zufügt an intellektuellen, ästhetischen und moralischen Vermögen, die mit den Pfunden der Zukunft wuchern sollten, wenn sie nach einseitigen Gesichtspunkten konstruiert wird. Zu dieser Periode der Wirksamkeit einseitig konstruierter pädagogischer Gedankenkreise leben wir und sehen aber vielfach auch deren mißbildete mit elementarer Naturnotwendigkeit mißbildete Früchte.

Die Bewunderung für Pestalozzi gilt ganz besonders den Perioden seiner Wirksamkeit da er dem Individuum lebte. Seine Nächstenliebe leitete ihn in Stans, wo man an seiner geistigen Verfassung zweifelte. Und doch war es süßer und leidensvoller Wahnsinn des pädagogischen Genies. In Yverdon betritt er spintifizierend philosophische Pfade, um aus den psychischen Bedürfnissen des Einzelwesens die der Gattung zu erkennen. Aber wenig Bewunderung zollen wir seiner Armenanstalt auf dem Neuhof, die sich selbst und wohl auch die Existenz ihres Urhebers durch das Erträgnis der Kinderarbeit über Wasser heben sollte. So sehen wir auch nach dieser Richtung einen recht komplizierten Pädagogen, dem das geschichtliche Urteil schwer, sehr schwer gerecht werden kann. Wie aber steht es um De La Salle? Welcher Art waren seine Motive? Kam auch für ihn die Rettung und Sicherstellung seiner Existenz in Betracht? Du weist es wohl, verehrter Leser, sein Gemüt entstammte einer andern Welt. Wie ein zweiter Prometheus holte er vom Himmel den göttlichen Funken der Liebe, der als die einzig belebende Kraft der Erziehung sich durch die Jahrhunderte bewährt.

h. Die Durchführung des neuen Schulgesetzes.

In einem vierten Nachtrag zum Staatsvoranschlag für die Jahre 1910 und 1911, den die Gr. Regierung am 4. Juli der 2. Kammer vorlegte, werden aufgrund des neuen Schulgesetzes verlangt: 5 zweite Beamte bei Kreis- und Schulämtern und zwar 2 Stellen für Mannheim und je eine Stelle für Karlsruhe, Freiburg und Pforzheim. Nach § 13 des Schulgesetzes können diese Stellen sowohl mit wissenschaftlich gebildeten, als auch mit seminaristisch und technisch gebildeten Lehrern besetzt werden. Es können also Akademiker, Reallehrer und Volksschullehrer zu „Kreis- und Schulratsgehilfen“ ernannt werden. Inwieweit dabei Volksschullehrer inbetracht kommen, wird die Zukunft lehren. Als Gehalt beziehen diese zweiten Beamten, wenn sie akademische Vorbildung besitzen, die Sätze von D1 des Gehaltstarifs (2500—5400 Mk., zweijähriger Zulage 350 Mk., Wohnungsgeld 900 Mk.), im andern Falle diejenigen von E1 des Gehaltstarifs (2600—5200 Mk., zweijährige Zulage 300 Mk., Wohnungsgeld 750 Mk.). Des Weiteren verlangt der Nachtrag 32 Schulleiter (Rektoren) und zwar je einen für die Volksschule in Bretten, Bühlertal, Dill-Weissenstein, Durlach, Donaueschingen, Eberbach, Emmendingen, Ettlingen, Furtwangen, Hockenheim, Kehl, Kirchheim, Lörrach, Malsch, Nollingen, Oberkirch, Plank-

stadt, Rastatt, Radolfzell, Rheinau, Säckingen, St. Georgen b. Billingen, Sandhofen, Schwellingen, Seckenheim, Singen, Triberg, Billingen, Waldkirch, Weingarten und Weinheim. Außerdem erhält die Seminarübungsschule in Ettlingen einen besonderen Rektor. Diese Orte sind aufgrund des § 17b des neuen Schulgesetzes gezwungen, besondere Schulleiter anzustellen und hierfür nach § 52 Ziffer 3 an die Großh. Staatskasse einen besonderen Jahresbeitrag zu 1700 Mk. zu entrichten. Die Bezüge dieser Rektoren richten sich nach Abteilung G1 des Gehaltstarifs. Sie erhalten also ein Gehalt von 2000—3600 Mk. bei zweijährigen Zulagen von 200 Mk. Dazu kommt noch das Wohnungsgeld der betreffenden Ortsklasse, oder Dienstwohnung. Da die meisten der genannten Orte der 2. und 3. Ortsklasse angehören, so beträgt das Wohnungsgeld 450 Mk. oder 360 Mk. Im Einkommensanschlag, der für die Zuruheetzung und Hinterbliebenenversorgung maßgebend ist, wird jedoch das Wohnungsgeld der ersten Ortsklasse d. i. 600 Mk. aufgenommen. (§ 24 des Beamtengesetzes). Aus der Bestimmung des § 17b des Sch.-G., daß „das Amt als Schulleiter mit dem eines Lehrers der Schule verbunden werden kann“, geht hervor, daß auch Volksschullehrer zu Rektoren ernannt werden können. Es muß nicht unbedingt sein; denn § 17c des Sch.-G. gibt die Möglichkeit, daß auf Antrag der Gemeinden zur Leitung von Volksschulen und einzelnen Schulabteilungen auch wissenschaftlich gebildete sowie für höheren Unterricht verordnungsgemäß geprüfte Lehrer . . . etatmäßig angestellt werden können, sofern die Gemeinden bereit sind, neben den bereits genannten 1700 Mk. auch noch den Betrag zu übernehmen, um den der Gehalt dieses Lehrers den Höchstgehalt eines Rektors (3600 Mk.) übersteigt. Dadurch soll verhindert werden, daß Akademiker oder Reallehrer die einen Rektorsposten übernehmen, in ihren Bezügen verkürzt werden. Wenn Lehrer, die seither die Funktionen eines „ersten Lehrers“ innehatten, zum Schulleiter (Rektor) ernannt werden, so werden ihnen die Funktionszulage von 200 Mk. als „budgetmäßige Dienstzulage innerhalb des Höchstgehaltes“ im Sinne der §§ 21 und 23 der Gehaltsordnung weiter bewilligt. Hat der Rektor den Höchstgehalt von 3600 Mk. erreicht, so kommt die Dienstzulage in Wegfall. — Das neue Schulgesetz bringt also im Ganzen 37 neue Aufsichtsstellen, auf die Volksschulhauptlehrer befördert werden können. Was will das heißen? Für etwa 2700 Hauptlehrer sind 37 Beförderungsstellen vorhanden. Wer wird befördert? Der Älteste? Der Tüchtigste? Werden durch sie die Leistungen der Schule gehoben werden? Darauf heute schon eine Antwort zu geben, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Die Zukunft wird antworten. Eines aber ist sicher, daß diese neugeschaffenen Stellen den Gehaltsbestrebungen der badischen Lehrer gefährlich werden können. Sie hervorgerufen zu haben, ist einzig und allein der Verdienst der gloriosen Schulpolitik des liberalen „Badischen Lehrervereins“.

Die Zeichenerrlasse an der Volksschule in Freiburg erregen berechtigtes Aufsehen. Sollte der eine oder andere Lehrer dauernd unbefriedigende Resultate im Zeichenunterricht erzielen, so wird niemand dem Rektorat die Befugnis absprechen, den Lehrer zu veranlassen, in irgend einer Weise die mangelnde Befähigung sich zu verschaffen, und sollte dies nicht möglich sein, eine Beschränkung seiner Verwendbarkeit eintreten zu lassen. Das kann aber doch nur die treffen, deren mangelndes methodisches Geschick für dieses Fach zur Evidenz nachgewiesen ist. Die übrigen Herren lasse man ungeschoren, wenn nicht der Verdacht entstehen soll, daß die Schulleitung sich selbst kein sachgemäßes Urteil zutraut. In letzterem Falle müßte sie doch wohl selbst nachholen, was ihrerseits mangelt.

Und wird das Urteil der Zeicheninspektion in allen Fällen untrüglich sein? Im allgemeinen gilt doch wohl

auch hier das Errare humanum, im besondern aber die Tatsache, daß der ungeheuer rasche Wandel in den methodischen Grundsätzen geradezu zur Kritik reizt. Es liegt uns eine Arbeit von sehr zuständiger Seite vor, die wir demnächst veröffentlichen werden und die zum mindesten zur größten Behutsamkeit wenn nicht zur völligen Umkehr mahnt.

Kann die Schulleitung in Freiburg sich nicht von der Unhaltbarkeit ihres Standpunktes hinsichtlich des Zeichenunterrichtes überzeugen, so möge sie doch ihren Erlaß auf alle Unterrichtsfächer ausdehnen. Wir wären wirklich begierig zu erfahren, wie weit sie eine unerbittliche Konsequenz in der Beobachtung ihrer Verwaltungsmaximen führen würde.

Zur Rede des Freiherrn von Stözingen bringt die „Neue“ einen Entrüstungsartikel, der mit den Worten beginnt:

„Sie sind sich alle gleich, die ultramontanen Ritter „für Wahrheit, Freiheit und Recht“: ob sie im preussischen oder bayerischen Abgeordnetenhaus oder im badischen Herrenhaus sitzen, ob sie direkt zum Volke oder zum Fenster hinaus für das Volk reden. Es ist nun einmal eine alte Gepflogenheit der Junker und politisierenden Kleriker, den aufstrebenden Lehrerstand zu verdächtigen, nach oben und nach unten anzuschwärzen. Von dem Tage an, an dem die Volksschullehrer sich als Stand fühlten, sich dagegen wehrten, im wesentlichen die Dienstmagd der Geistlichen zu sein, von dem Tage an wurden die Lehrer von den Junkern und von den für weltliche Macht streitenden Geistlichen, also von den Kreisen, die trotz aller schönen Worte einer vertieften Volksbildung feindlich gegenüberstehen, als religions- und kirchenseindlich, als autoritätslos und staatsfeindlich, daneben auch noch als unerfülllich hingestellt.“

Solche Verleumdungen machen zweifellos in den Augen der „Neuen“ gewaltigen Eindruck, bei den objektiv urteilenden Lesern widern sie an; denn jedermann weiß, daß hier von einer Seite geschrien wird, wohin der Hieb des Freiherrn von Stözingen mit Fug und Recht traf. Wir bedauern, daß Herr von Stözingen in nicht zulässiger Weise generalisierte; aber daß seine Kritik nicht gegenstandslos war, wurde bestätigt durch den Herrn Staatsminister Freiherrn von Dusch, der dankenswerter Weise erklärte, daß auf einen großen Teil der Lehrerschaft dieses scharfe Urteil nicht zutrifft. Also trifft es auf einen Teil zu und zwar, möchten wir bemerken, auf einen erheblich geringeren Teil als es überhaupt den Anschein hat. Da wäre eben seitens des Herrn von Stözingen vor allem notwendig gewesen, die Leitungen des liberalen Lehrervereins von den Geleiteten zu trennen. Eine Vereinsleitung, die jahrelang den Unsinn als Überzeugung pflegt, daß es nur eine Pädagogik gebe für Jud und Christ und Heid und Türk und selbst gegen des hochseligen Großherzogs ehrfurchtsvolle, geschichtliche Größe rücksichtslos zu werden vermochte, in einem Grade, der unmöglich übertroffen werden konnte, kann sich ja verteidigen aber nur mit dem Effekt, den Schein der Würdelosigkeit noch zu verstärken. Es gibt Dinge, die sich nie vergessen lassen, da sie mit der Würde eines religiös gesinnten loyalen Lehrers einfach unvereinbar sind. Aber die Vorwürfe müssen auf die beschränkt werden, die sie wirklich und in der Tat verdient haben. Daß Herr von Stözingen diese Vorsicht nicht genügend walten ließ, das müssen wir bedauern; ihn anzubellen aber hat die „Neue“ kaum ein Recht; denn schon in den ersten verhält sie sich nach alter Gewohnheit noch mehr, als dies dem Freiherrn passierte.

Ei natürlich, das war doch alles vorauszu sehen! Das „Kath. Schulblatt“ schreibt unter „Bilder aus dem bayerischen Landtag“: „Die Münchener Volksschulen kamen ziemlich stark unter die Räder. Bekanntlich hat in den-

selben kürzlich ein Regierungsrat, begleitet von einem Kreis-
schulinspektor, außerordentliche Visitation gehalten und dabei
recht unbefriedigende Leistungen konstatiert. Die Sache kam
im Landtag zur Sprache und der Minister mußte vor dem
ganzen Lande eingestehen, daß in München „**schlechte
Resultate**“ erzielt wurden und daß auch in der regel-
mäßigen Lehrstunde seitens des Ministerialkommissärs
geringe Leistungen beobachtet wurden: Gewiß kein
schmeichelhaftes Urteil über Kerschenssteiners Reich.
Anstatt aber die Ursachen der Mißstände im System zu
suchen, entdeckten die Visitatoren, daß ungenügende Ein-
haltung des Lehrplanes schuld am ganzen Unglück sei:
Da haben wir wieder die alte Geschichte: Geht es gut,
dann ist das der vorzüglichen Leitung zu danken; geht es
schlecht, dann ist natürlich der Lehrer schuld.“ Nur weiter
so unter den geheiligten Fahnen der Genialität und der
philologischen Fachaufsicht. Das Heer der Schul-
lehrer hat Sündenböcke genug, um sie als Opfertiere
in die Wüste zu schicken. Bald sind's die Jungen, bald
sind's die Alten, bald sind's die Jungen und Alten zu-
gleich! Das Opfer aber, um das es geht — bleibt stumm;
denn es ist die Jugend des Volkes.

Jugendorganisation und Militärdienst. Zu der
Nachricht von einer Vorstellung, welche der preußische
Kriegsminister an das Staatsministerium gerichtet haben
soll, und in welcher ausgeführt sein sollte, daß er die
Verantwortung für die Schlagfertigkeit des Heeres für die
Dauer nicht auf sich nehmen kann, wenn der heerfeindlichen
Wühlerei unter der Jugend nicht mit aller Energie gesteuert
werde, schreibt die „Sozial- und Wirtschaftspolitische
Korrespondenz.“ Die sozialdemokratischen Jugendorganisa-
tionen verteilen sich insbesondere über die Großstädte und den
westlichen Industriebezirk. In geradezu raffinierter Weise
werden in letzterem die jungen Leute für die Bestrebungen
der Internationale eingefangen. Abgesehen von Versammlungen
an dem „bestimmten Ort“, werden in letzter Zeit mit Vorliebe
Massen-Spaziergänge unternommen. Die Einladungen zu
diesen sind natürlich nie namentlich unterzeichnet; daher
ist es auch für die Behörden so schwer, die Bewegung zu
überwachen. Daß es bei diesen Veranstaltungen nicht so
harmlos hergeht, wie von sozialdemokratischer Seite
behauptet wird, kann man schon daraus ersehen, daß in
den letzten Tagen sozialdemokratische Zeitungen des Westens
fettgedruckte Warnungen“ bringen, in denen den jugendlich
Organisierten zur strengsten Pflicht gemacht wird, jede Aussage
vor der politischen Polizei zu verweigern. Es ist höchste Zeit,
daß die Staatsregierung Mittel und Wege findet, der offenen
Verhöhnung staatlicher Einrichtungen zu steuern.

Lehrerbl.

Will die Leitung des liberalen Lehrervereins nicht
auch Stellung zu dieser Erscheinung nehmen, um die Anklagen
des Freiherrn von Stözingen zu entkräften? Worte höchster
Entrüstung sind ja wohlfeil wie Brombeeren; laßt
uns doch einmal Taten sehen! Unsere Anschauung deckt
sich mit der des Kriegsministers von Einem.

**Die XIV. Generalversammlung des Katholischen
Lehrerverbandes d. D. R. in Bochum.** (16. 17. und
18. Mai 1910.)

Auch die folgenden Delegiertenversammlungen be-
schäftigten sich noch mit einer Reihe von Anträgen, die
beweisen, daß der Verband für die ideell-sozial-pädagogischen
Bedürfnisse der Gegenwart volles Verständnis hat und eine
große Menge Arbeit aufwendet, um dem Staat tüchtige
auf sittlicher Grundlage feststehende Bürger heranzuziehen.
Die Tätigkeit der Jugendschutzkommission haben wir schon
gewertet. In dieses Gebiet gehören auch die Maßnahmen,
die der Verein getroffen hat, um der immer mehr überhand
nehmenden Schmutz- und Schundliteratur, den sittlichen
Gefahren durch Kinematographen- und Variete-Theater
entgegenzuwirken. Ebenso wurden auch entsprechende Schritte

getan, um die auf Abwege geratene Jugend durch entsprechende
Fürsorgebehandlung wieder zu brauchbaren Mitgliedern der
Gesellschaft zu machen.

Als Gegenmittel wurden empfohlen Aufklärung durch
Elternabende und Verbreitung guter und billiger Jugend-
schriften bis zum 10-Pfennigheft, namentlich auch Jugend-
schriften, welche den Ansprüchen der fortbildungsschulpflichtigen
Jugend gerecht werden.

Auf dem Gebiete des Jugendschriftenwesens haben
eine Anzahl von Zweigvereinen schon ganz Bedeutendes
geleistet. Ihre Erfahrungen auf diesem Gebiete kamen auch
in längerer Beratung zur eingehenden und gründlichen
Ausprache. Vor allem wurde auch auf das eigenartige
Verhalten sogenannter neutraler Jugendschriftenverzeichnisse
hingewiesen. Schon die Tatsache, daß bekannte katholische
Verlagsanstalten oft eine recht stiefmütterliche Behandlung
erfahren, läßt die vielgerühmte Objektivität dieser Neutralen
in eigenartigem Lichte erscheinen, obschon es bekannt ist,
daß gerade in diesem Unternehmen eine große Anzahl ideal
und uneigennützig veranlagter Jugendschriftsteller (Jugend-
schriften bringen dem Autor gewöhnlich keine glänzenden
Honorare) ihre Werke verlegen. Mit dem Argument, daß
tendenziöse Stellen enthaltende Schriften nicht in das
Verzeichnis aufgenommen werden, ist dana schnell eine
Ausrede geschaffen. Tendenziös ist natürlich alles, was
irgendwelche anständige und gerechte Anklänge an katholisch-
kirchliche Einrichtungen und Gebräuche hat, während man
das Heidentum oder die Naturreligion in den glühendsten
Farben geschildert antreffen kann, was natürlich nicht
tendenziös ist. So ist ja auch schon u. a. das schöne Gedicht:
„Der Gang nach dem Eisenhammer“ v. Friedrich v. Schiller
als tendenziös für ein Simultaner Lesebuch ungeeignet
erklärt worden. Auch die schöne Legende: „Der gerettete
Jüngling“ vom evangelischen Herder kann man für gewöhnlich
nur in einem katholischen Lesebuch antreffen.

Jugendschriften dürfen, den literarischen Wert natürlich
vorausgesetzt, nicht nur einen unterhaltenden, sondern im
Unterhaltungston auch einen, ohne sich aufdrängen zu
wollen, belehrenden, einen allgemein bildenden Charakter
haben. Dazu gehört auch das auf wahrer Darstellung
beruhende Verständnis der Religionsgrundsätze und Religions-
gebräuche seiner Mitmenschen. Der Vorwurf tendenziös
d. h. einseitig und gehässig ist nur dann berechtigt, wenn
die Darstellungen und Schilderungen unwahr und verzerrt
wiedergegeben werden, wenn wohl die eine Richtung Auf-
nahme findet, die andere aber nicht oder wenn Stellen und
historische Rückblicke darin enthalten sind, die das unter-
fahrene Kind, kurz gesagt, eben nicht objektiv würdigen
kann, weil ihm meistens ein genügender Einblick in ver-
gangene Kulturverhältnisse abgeht.

Einige Provinzialvereine haben eigene Jugendschriften-
kommissionen. Der Zweigverein Rheinland gibt unter Leitung
der bekannten Lehrer-Literaten Laurenz-Riesgen-Köln
eine eigene allmonatlich erscheinende Jugendschriftenrundschaue
„Der Wächter“ mit kritischen Betrachtungen von Jugend-
schriften heraus. Um allseitige Objektivität zu wahren,
nimmt sie z. B. keinerlei Inserate auf. Diese Jugendschriften-
rundschaue wird von Bachen-Cöln gedruckt, ist aber Eigen-
tum des Provinzialverbandes Rheinland und erscheint als
Sonderbeilage zur Westdeutschen Lehrerzeitung. „Der
Wächter“ wurde in einer Resolution den Zweigvereinen
empfohlen und kann als Sonderbeilage zu jeder andern
Zeitung bezogen werden. Rektor von der Stein-Essen
hält es für sehr wünschenswert, wenn in einer solchen
Jugendschriftenrundschaue auch gegnerische Tendenzschriften
unter wörtlicher Zitation anstößiger Stellen kritisch be-
sprochen werden.

Die Frage des Jugendschriftenwesens steht heute im
Vordergrund des pädagogischen Interesses und es dürfte
sich empfehlen, wenn der eine oder andere auf diesem Ge-
biete bewanderte seine Erfahrungen zu allseitiger Erörterung
und Ausprache hier niederlegen wollte. Eine gute Lektüre

ür die schul- und außerschulpflichtige Jugend ist heute im papiernen, lesebedürftigen Zeitalter von eminenter Wichtigkeit. Die Zeiten, wo Großmütterchen aus einem alten Buche erbauliche und ergötzende Geschichten vorlas oder beim matten Schein der Ampel dem trauten Familienkreise niedliche Geschichten aus längst vergangenen Tagen zu erzählen wußte, sind leider vorbei und doch soll das Wissensbedürfnis der Jugend und weiter Volkskreise befriedigt werden. Wer in ländlichen Kreisen, wo das Bezirkstageblatt und der Kalender meistens die einzige regelmäßige Lektüre bilden, bekannt ist, wird schon die Erfahrung gemacht haben, mit welcher Gier die in diesen Tagesschriften oft kümmerlich genug gepflegte Literatur namentlich auch von der Jugend verschlungen wird. Hier stände unseren berühmten Literaten noch ein weites Feld zu uneigennütziger Betätigung und Erziehung des Volkes zu wahren literarischen Genuß offen.

Daß der Verband auch zu den im Vordergrund der pädagogischen Tageswelt stehenden Problemen, dem Hilfsschulwesen und der staatsbürgerlichen Erziehung, sein Scherlein beiträgt, beweisen die diesbezüglichen Resolutionen.

1. Hilfsschulen:

„Die Zweigvereine werden ersucht, der Fürsorge hilfbedürftiger Kinder in Gemeinden ohne Hilfsschulen größte Aufmerksamkeit zu schenken. Zweckmäßig erscheint gemeinsame Arbeit mit dem Verband der Hilfsschulen Deutschlands bezw. seiner Zweigvereine.“

2. Staatsbürgerliche Erziehung:

„Der Kath. Lehrerverband des Deutschen Reiches begrüßt die Forderung staatsbürgerlicher Erziehung der deutschen Jugend besonders wegen der darin liegenden lebenspraktischen Tendenzen. Er wünscht Ergänzung der Belehrung durch Übung, die besonders das Gefühl der Gemeinschaftlichkeit und die Tugenden der Teilnahme stärken soll; er betont aufs entschiedenste die Notwendigkeit völliger politischer Neutralität bei allen Maßnahmen staatsbürgerlicher Erziehung; er fordert die religiöse Durchdringung auch dieser Erziehungsarbeit, die den künftigen Staatsbürger zu einer religiös orientierten Berufs- und Lebensführung weisen will.“ (Schluß folgt.)

Katholischer Lehrerverband des Deutschen Reiches. Das 11. Jahrbuch enthält ein Verzeichnis von Mitgliedern des Katholischen Lehrerverbandes, die wissenschaftliche oder belletristische Werke herausgegeben haben. Dieses Verzeichnis soll im 12. Jahrbuch vervollständigt werden. Auch Verfasser sonstiger Werke können voraussichtlich in das Verzeichnis aufgenommen werden. Die Beteiligten wollen entsprechende Angaben druckfertig dem Unterzeichneten baldigst zugehen lassen.

Kamp, Verbandsvorsitzender.

An die Ortsvereine des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches! Dem geschäftsführenden Ausschuss unseres Verbandes ging unterm 10. Juni 1910 das nachfolgende Schreiben des Volksvereins für das katholische Deutschland zu:

Die moderne Volksschule, besonders aber die Fortbildungsschule sieht sich heute vor die Aufgabe gestellt, die staatsbürgerliche Schulung des Volkes in Angriff zu nehmen und die wissenschaftlichen Errungenschaften moderner Sozialpädagogik in die Praxis umzusetzen. Deshalb ist an den Volksverein für das katholische Deutschland aus Lehrerkreisen vielseitig die Anregung ergangen, einen sozialwissenschaftlichen Kursus für Lehrer zu veranstalten. Es ist dabei dem Gedanken Ausdruck gegeben worden, daß den Vertretern des Volksvereins besonders ihre reiche praktische Erfahrung bei Veranstaltung eines solchen Kursus zur Seite stehe, und daß der Kursus zweckmäßig in M. Gladbach abgehalten werde, wo ein Vortragsaal und der sonstige zu einem solchen Kursus nötige Apparat zur Verfügung steht. Diesen Anregungen Folge gebend, beabsichtigt nun der Volksverein in ähnlicher Weise, wie er früher schon für andere Berufsstände soziale Kurse veranstaltet hat, in diesem Jahre vom 5. bis 19. September einen sozialwissenschaftlichen Kursus ausschließlich für Lehrer zu veranstalten. Er wendet sich an die Lehrerschaft mit der Bitte, dem Unternehmen ihr Interesse zuzuwenden und sich zahlreich zu beteiligen.

Die Teilnahme am Kursus ist kostenlos. Geeignete Wohnungen vermittelt den ankommenden Kuristen das Wohnungsbureau, welches Sonntag, den 4. September von 4 bis 7 Uhr im Volksvereinshaus, Sandstraße 5 bis 11, und Montags von 8 Uhr morgens an geöffnet ist. Der Preis für Wohnung und volle Verpflegung stellt sich auf 3.50 bis 4.— M. pro Tag. Anmeldungen sind bis zum 20. August an Rektor Heinen, M. Gladbach, Volksvereinshaus, zu richten. Eventuelle Wünsche bezüglich der Wohnung wolle man der Anmeldung beifügen.

Der geschäftsführende Ausschuss des Katholischen Lehrerverbandes hat daraufhin in einer Sitzung vom 22. Juni einstimmig beschlossen, die Teilnahme an dem sozialwissenschaftlichen Kursus in M. Gladbach angelegentlichst zu empfehlen. Wir richten nun an unsere Ortsvereine die Bitte, ihrerseits diesem Kursus ihre Aufmerksamkeit zuwenden und ihre Mitglieder für die Teilnahme an demselben interessieren zu wollen. Vielleicht empfiehlt es sich, das untenstehend abgedruckte Programm bei der nächsten örtlichen Tagung durchzusprechen und die Bedeutsamkeit der zur Behandlung kommenden Fragen für die Berufstätigkeit des Lehrers in Erwägung zu ziehen. Auch geben wir Ihnen die Erwägung eines finanziellen Zuschusses für einzelne Teilnehmer an dem Kursus anheim.

Hochachtungsvoll

Der Verbandsvorsitzende
Kamp, Rektor.

Programm:

- 5. September, vormittags: Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft in der Vergangenheit. Nachmittags: Die Struktur des Wirtschafts- und Staatslebens der Gegenwart.
- 6. September, vormittags: Charakteristische Strömungen im geistigen Leben der Gegenwart. Nachmittags: Richtlinien für die sozialpädagogische Betätigung des Lehrers.
- 7. September, vormittags: Ideen des Sozialismus und die Wandlungen in der sozialdemokratischen Bewegung. Nachmittags: Wertung der christlich-nationalen Arbeiterbewegung.
- 8. September, vormittags: Aufgaben des Lehrers in der städtischen Bevölkerung. Nachmittags: Aufgaben des Lehrers in der ländlichen Bevölkerung.
- 9. September, vormittags: Schule und Caritas. Nachmittags: Ziel und Methode für Jugendfürsorge.

Aus der Literatur.

Willmann, Dr. Otto: Pädagogische Vorträge über die Hebung der geistigen Tätigkeit durch den Unterricht. Mit einem Anhang. Vierte Auflage. Leipzig, Gustav Gröbner. Mk. 2.—.

Der Name Willmann bedeutet Hinaushebung des bloßen Schulhaltens in die Sphäre des geistbildenden Unterrichts. Was macht den Lehrerberuf, abgesehen von seiner religiösen und erzieherischen Aufgabe, in hohem Grade interessant und begehrenswert? Ist es nicht die durchdachte, planmäßige Bildung des kindlichen Geistes, die Bereicherung der Kindesseele mit praktischem Wissen und Können und ihre Eingliederung in das stutende Geistesleben der Nation? Die Schriften Dr. Otto Willmanns werden einem tüchtigen Lehrer stets ans Herz gewachsen sein. Dies gilt besonders von seiner „Didaktik“. Aber auch auf nachstehende Werke Willmanns sei hier empfehlend hingewiesen: „Philosophische Propädeutik“ für den Gymnasialunterricht und das Selbststudium, Verlag Herder in Freiburg, (1. Teil: Logik, 2. Teil: Empirische Psychologie); „Aus Hörsaal und Schulstube“, gesammelte kleinere Schriften zur Erziehungs- und Unterrichtslehre, Verlag Herder in Freiburg; „Pädagogische Vorträge über die Hebung der geistigen Tätigkeit durch den Unterricht.“ Über das zuletzt genannte Werkchen: „Pädagogische Vorträge“, reich an anregenden Gedanken, wollen wir hier etwas eingehend referieren. Die sechs Abhandlungen dieser Schrift sind aus Vorträgen entstanden, die Willmann vor Jahren in Leipzig vor einem für pädagogische Fragen interessierten Publikum gehalten hat. Der Name „Pädagogische Vorträge“ wurde beibehalten und dem Ganzen durch umfassende Anmerkungen und durch einen Anhang über den „subjektiven und den objektiven Faktor des Bildungserwerbs“ eine wertvolle Bereicherung und Abrundung gegeben: „Nur wenn das Haus seinerseits“, sagt Willmann im ersten und einleitenden Vortrag, „die Erweiterung des Wissens, Könnens und Wollens, welche die Schule stiftet, mit Teilnahme verfolgt und den Eindrücken der Schule gleichsam einen Resonanzboden gewährt, in dem sie ausklingen können, und wenn andererseits die Schule ihre Lehren und Antriebe einzuflechten weiß in den daheim begründeten Anschauungskreis des

Jüglings; nur dann reichen die vereinigten Wirkungen beider bis in die Tiefen der Seele hinab, in denen die Gefinnungen reifen und die Keime des Charakters schlummern." An andern Stellen dieses anregenden Vortrags fügt er bei: "Wenn die Wurzeln des Wissens nicht tief genug eingesenkt werden in die Seele, so stirbt es späterhin ab; nur wo das fortführende, weiter-spinnende Interesse aufgeregt worden ist, tritt Wissen und Können in den Dienst des geistigen Lebens, wird es selber geistiges Leben." — "Der Lehrer hat kein Recht zu hoffen, daß einmal der Zeitpunkt kommen werde, wo gedanken und kunstlos eingeschüttetes Wissen sich in geistige Kraft umsetzen werde; vielmehr muß von Anfang an und bis zum Einzelnen herab an dieser Umsezung gearbeitet, die Masse im kleinen flüssig gemacht werden, die im großen starr und unbewegt liegen bleiben würde." — "Wir vertreten die Ansicht, daß es, wenn irgendwo, in den früheren Jahren, wo der Unterricht nur zu leicht sich wie eine große, schwere Masse auf die junge Seele niederzusenken droht, geboten ist, sich der jugendlichen Geistestätigkeit anzuschmiegen, alle entgegenkommenden Regungen wahrzunehmen, aus jedem Quellchen des natürlichen kindlichen Interesses zu schöpfen." — "Der Lehrer muß die Gelegenheiten wahrnehmen, den Jügling seines Erwerbes an Wissen froh werden zu lassen."

Die fünf weiteren Vorträge dieses Werkes tragen die Überschriften: 2. Volksmärchen und Robinson als Lehrstoffe; 3. Weitere erzählende Stoffe des erziehenden Unterrichts; 4. Der Unterricht und die eigene Erfahrung des Jüglings; 5. Die Verknüpfung des Lehrstoffes; 6. Die Verbindung der Lehrfächer untereinander.

Kraftvolles Hinsteuern zu wahrer und praktischer, natürlicher Geistesbildung, an die eigene Denkarbeit des Lesers nicht geringe Ansprüche stellende, aber dennoch fließende und schöne sprachliche Darstellung zeichnen diese Vorträge aus und machen das Werkchen zu einer empfehlenswerten Schrift für den strebsamen Lehrer.

B.

Die Geometrie des Handwerkers, Heft 1, die Maßeinheiten in Theorie und Praxis mit zahlreichen praktischen Beispielen, Preis M. 1.20, Heft II Planimetrie mit zahlreichen praktischen Beispielen, M. 2.10, Herausgeber J. Randoll, Mannheim; Verlag Semann u. Co. Leipzig.

Dem interessanten Unterrichtsgegenstande, der schon so vielfach behandelt worden ist, hat der Verfasser der vorliegenden Sammlung eine neue Seite abgewonnen. Nicht der Schule, sondern dem Leben bietet er das Resultat seiner Arbeit. D. h.: "Die einzelnen Hefte behandeln den für das praktische Leben äußerst wertvollen Unterrichtsgegenstand derart, daß alle Belehrungen und Übungen neben ihrem normalen Wert auch eine Bedeutung für die künftige Lebenspraxis des Schülers haben. Es schließt sich deshalb der Lehrstoff an sachlich-geometrische Aufgaben aus dem praktischen Leben an; hierdurch wird auch das Interesse der Schüler für diesen Unterrichtsgegenstand geweckt und rege gehalten." Jedem Heft ist ein besonderes Vorwort beigegeben, das sich mit der Behandlung des Lehrstoffes befaßt. Die gestellten Aufgaben sind durch reiches Illustrationsmaterial erläutert. Der letztere Umstand läßt die beiden Bändchen auch sehr geeignet als Anleitung für den Handwerker zum Selbstunterricht und als Hilfs- und Übungsbuch für Gefellen- und Meisterprüfung erscheinen. Da der Preis für das Gebotene ein sehr mäßiger ist, so steht auch nach dieser Seite hin einer umfassenden Verwendung des Buches als Lehrmittel nichts im Wege.

Franz und Hannele und andere Erzählungen von Elisabeth Auerdick mit Illustrationen von Anna Leuz. Verlag von Hans Bartholdi, Wiesbaden 1909. Preis 3 Mark.

Wir finden in dem hübsch ausgestatteten Bande von 157 Seiten folgende Erzählungen: Franz und Hannele, Vom kleinen Nick, Der Geburtstagsbrief, Das Märchen vom Osterhäschen und ungehoramen Hühnchen, Die Schlittenfahrt, Rudolf und sein Hund, welche Kindern von 7—11 Jahren manche vergnügte Stunden bereiten können. Die Sprache ist kindlich, ohne kindisch zu werden, die Ausführung dem Vorstellungskreise und Einbildungskraft der in Betracht kommenden Altersstufe angepaßt und wohlgeignet, mancherlei wertvolle Gemütsbewegungen hervorzurufen. Insbesondere findet verständige Teilnahme für die Tierwelt Förderung und Pflege. Zu Geschenken empfohlen.

Francé, R. S., Bilder aus dem Leben des Waldes. Reich illustriert. In farbigem Umschlag, geheftet M. 1.—, fein gebunden M. 1.80. Verlag des "Kosmos", Gesellschaft der Naturfreunde (Geschäftsstelle: Franck'sche Verlagshandlung), Stuttgart. (Die Mitglieder erhalten diesen Band kostenlos.)

Warum sind die Blätter grün? Warum gibt es nicht überall Wälder, auch unter natürlichen Verhältnissen? Warum tragen unsere Waldbäume nur unscheinbare Blüten? Wozu gibt es Moose und Pilze im Wald? Warum wachsen die Waldbäume gesellig? Warum sind im Tannenwald andere Blumen und Sträucher als im Buchen- oder Eichen- oder Föhrenwald? Warum sind die Wälder verschieden? Woher rührt die verschiedene Blattgestalt der Bäume? Warum verehrte das deutsche Altertum die Wälder? Was nügen die Insekten dem Walde?

Diese und noch viele andere Fragen beantwortet das neue Büchlein Francés, das eine kurze Naturgeschichte alles dessen bietet, was dem denkenden Naturfreund auf einer Waldwanderung anziehend und geheimnisvoll entgegentritt. Er legt seinen Lesern aus der Tiefe des Waldlebens neue Tatsachen vor, er erzählt, wie sich die Bäume gegen das Licht wehren, welche Hilfsmittel sie anbieten, um es ökonomisch auszunützen; er greift auf die Kulturgeschichte über, entrollt entzückende Bilder des sinnigen Baumkultes unserer Altvorderen, er streut Wissen, Gedanken, Anregungen aus mit seiner schlichten Erzählerkunst und seiner innigen Naturliebe, deren Duft heiß aus seinem neuen Werke weht, daß es sehnsüchtig und feierlich stimmt, wie der Hochwald, von dem es handelt, in seinem tief sinnigen Schweigen.

"Natur und Kultur." Monatl. 2 Hefte à 32 S. Reich illustr. Herausgeber und Schriftleiter Dr. F. J. Böller, München. Maria Verl. Viertel. 2 Mk. 7. Jahrgang. Heft 19.

Inhalt: Eine zoologische Exkursion durch die westfälische Heide. Von Oberlehrer H. Brockhausen. Der sexuelle Dimorphismus (Zwiegestalt) in der Tierwelt. Von Dr. F. Knauer. Unangenehme Einwanderer. Von Dr. A. Eichinger. Mode und Tierschutz. Von Dr. Böller. Rundschau. Unsere Natur in Monatsbildern. Juli. Experimentier- und Beobachtungsecke. Sonnentätigkeit und Witterung. Umschau am Himmel. Bücher-schau. Auskunftsecke.

Personalnachrichten

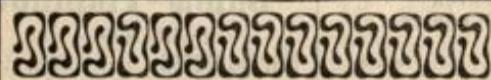
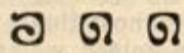
aus dem Bereiche des Schulwesens.

Versetzungen:

Kamm, Marie, Schulkandidatin als Unterlehrerin, nach Jahr. Kaprell, Franz, Unterlehrer in Rheinsheim, als Hilfslehrer und dann als Unterlehrer nach Karlsdorf, A. Bruchsal. Klingel, Friedrich, Hilfslehrer in Hochheim, als Unterlehrer nach Vög, A. Kehl. Knüppfle, Emma, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Freiburg. Koch, Heinrich, Hilfslehrer, von Epsenbach nach Stebach, A. Eppingen. Krämer, Johannes, Unterlehrer am Realgymnasium Ettenheim, als Hilfslehrer nach Karlsruhe. Kühn, Stephan, Unterlehrer, von Birkenhof nach Rappena, A. Sinsheim. Kuen, Klara, Unterlehrerin in Hilzingen, als Hilfslehrerin nach Erberg. Vaier, Anton, Unterlehrer von Mückenloch nach Mönchzell, A. Heidelberg. Lang, Adam, Unterlehrer von Ewatingen nach Pringbach, A. Jahr. Lang, Angelika, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Ettlingen. Lehmann, Heinrich, Unterlehrer in Waldprechtswiler, als Hilfslehrer nach Freilshheim, A. Rastatt. Leonhardt, Emil, Schulverwalter, von Heibelsheim nach Ittlingen, A. Eppingen. Lochheimer, Friedrich, Unterlehrer, von Leiberstung nach Reichlinshausen, Amt Breisach. Marigoni, Gustav, Hilfslehrer, von Seminar-übungsschule Ettlingen an Übungsschule des Seminars I Karlsruhe. Martin, Robert, Unterlehrer, von Buchheim, nach Orschweier, A. Ettenheim. Metzler, Gustav, Unterlehrer, von Neckar-bischofsheim nach Stetten, A. Lörrach. Meyer, Karl, Hilfslehrer in Oberdielbach, als Unterlehrer nach Gölshausen, A. Bretten. Miltenberger, Franz, Unterlehrer in Merdingen, A. Breisach, wird Schulverwalter daselbst. Mühlinger, Johann, Hilfslehrer in Welschingen, A. Engen, wird Unterlehrer daselbst. Moser, Bernhard, Schulverwalter in Sinsheim, A. Baden, wird Unterlehrer daselbst. Mühlthaler, Adolf, Unterlehrer, von Pringbach nach Ewatingen, A. Bonndorf. Nagel, Emilie, Handarbeits- und Haushaltungslehrerin, als Hilfslehrerin an Taubstummenanstalt Geroldsheim. Nagel, Luise, Hilfslehrerin in Offenburg, als Unterlehrerin nach Wolfach. Nann, Werner, Unterlehrer in Zell-Weierbach, als Hilfslehrer nach Unteribental, A. Freiburg. Nelson, Friedrike, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Reisch, A. Schweigingen. Neubeck, Franz, Unterlehrer in Herbolzheim, A. Mosbach, wird Hilfslehrer daselbst. Neumann, Cäcilie, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Waldkirch. Nuber, Heinrich, Unterlehrer in Gölshausen, als Hilfslehrer nach Hammersheim, A. Mosbach, dann als Schulverwalter nach Neckarelz. A. Mosbach. Obert, Albert, Hilfslehrer, von Schweighausen nach Bamlach, A. Müllheim. Odenwald, Karl, Unterlehrer in Gamshurst, als Hilfslehrer nach Aasen, A. Donaueschingen. Oschler, Hermann, Realschulkandidat, von Höh. Mädchenschule Baden an Realgymnasium Ettenheim. Ostreicher, Helene, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Brühl, Amt Schweigingen. Pöttinger, Marie, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Eisenbach, A. Neustadt. Quik, Friedrich, Hilfslehrer, von Essenz nach Eppingen. Raß, Elise, Unterlehrerin von Jahr nach Rheinbischhofshheim, A. Kehl. Rauchenberger, Albert, Hilfslehrer in Sallneck, als Schulverwalter nach Windenreute, A. Emmendingen. Reiser, Joseph, Unterlehrer, von Böhringen nach Tiergarten, A. Oberkirch. Reising, Friedrich, Unterlehrer, von Haltingen nach Willstätt, A. Kehl. Reib, Karl, Unterlehrer,

von Welschingen nach Unterbalbach, A. Tauberbischofsheim. Remmlinger, Marie, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Mannheim. Riestler, Joseph, Schulverwalter in Lembach, als als Unterlehrer nach Tiefenbach, A. Eppingen. Roser, Else, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Heidelberg. Roth, Alfred, Unterlehrer, von Unterbalbach nach Bruchsal. Roth, Hedwig, Hilfslehrerin in Offenburg, als Unterlehrerin nach Eberbach. Rothmund, Jakob, Unterlehrer in Altenweg, als Schulverwalter nach Niederrimsingen, A. Breisach. Rückert, Amalie, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin und dann als Unterlehrerin nach Böhringen, A. Konstanz. Ruff, Georg, Hilfslehrer in Radolfzell, A. Konstanz, wird Unterlehrer daselbst. Sanberger, Karl, Hilfslehrer, von Sulzbach, A. Ettlingen, nach Sandhofen Amt Mannheim. Sattler, Wilhelm, Schulverwalter in Hilsbach, als Hilfslehrer nach Wiechs, A. Schopfheim. Schäufele, Emil, Hilfslehrer in Weitenung, A. Bühl, Unterlehrer daselbst. Scharpf, Ludwig, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Welschensteinach, Amt Wolfach. Schetch, Marie, Unterlehrerin, von Singen, A. Konstanz, nach Weiher, A. Bruchsal. Schenk, Anna, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Mannheim. Scheuble, Artur, Hilfslehrer, von Hemsbach nach Mondfeld, A. Wertheim. Schmidt, Anna, Unterlehrerin, von Weitenung nach Zell-Weierbach, A. Offenburg. Schmitt, Hildegart, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Mannheim. Schnellrieder, Ida, Unterlehrerin, von Tiergarten nach Dögingen, A. Donaueschingen. Schweikert, Marie, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Hausen, A. Schopfheim. Schweigert, Emil, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Pforzheim. Schwindl, Stephani, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Durbach i. Thl., A. Offenburg. Seiter, Karl, Unterlehrer, von Helmlingen nach Gersbach, A. Schopfheim. Senfried, Karl, Unterlehrer, von Weiher nach Ruhbach, A. Oberkirch. Simbacher, Emma, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Waldkirch, dann als Hilfslehrerin nach Epfenbach, A. Sinshheim. Söhner, Franz,

Hilfslehrer in Birkenhof, A. Bonndorf, wird Unterlehrer daselbst. Speer, Karl, Hilfslehrer, von Pforzheim nach Heidersbach, A. Buchen. Stader, Joseph, als Unterlehrer nach Zbach, A. St. Blasien. Sünwaldt, Paula, Hilfslehrerin, von Höb. Mädchenschule Pforzheim an Volksschule Mannheim. Thienhaus, Margarete, Hilfslehrerin in Denzlingen, A. Emmendingen, wird Unterlehrerin daselbst. Vaterrodt, Else, Hilfslehrerin in Freiburg, wird Unterlehrerin daselbst. Vivell, Alois, Hilfslehrer in Altdorf, A. Ettenheim, wird Schulverwalter daselbst. Walz, Georg, Unterlehrer, von Willaringen nach Langhurs-Schutterwald, A. Offenburg. Walz, Otto, Unterlehrer, von Dittwar nach Ortenberg, A. Offenburg. Weckerle, Josef, Unterlehrer, von Langhurs-Schutterwald nach Herrschried, A. Säckingen. Welk, Martha, Unterlehrerin in Friedrichstal, A. Karlsruhe, wird Hilfslehrerin daselbst. Wieland, Franz, Hilfslehrer in Brühl, A. Schwegingen, wird Unterlehrer daselbst. Wierer, Anna, als Hilfslehrerin nach Pforzheim. Will, Amalie, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Dhlsbach, A. Offenburg. Willemann, Marie, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Waldprechtsweiler, A. Rastatt. Winter, Karl, Schulverwalter, von Sinshheim nach Varnhalt, A. Bühl. Winter, Pauline, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Willaringen, Amt Säckingen. Wöhrle, Philipp, Hilfslehrer, von Singen, Amt Konstanz, nach Reute, A. Emmendingen, dann als Hilfslehrer nach St. Blasien. Zeiser, Johanna, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Pforzheim. Zimmermann, Hildegard, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Waldulm, A. Achern. Zwölfer, Olga, Hilfslehrerin in Königsbach, A. Durlach, wird Unterlehrerin daselbst.



Feuilleton.



Erlöserherz.

Und als ich den Menschen mein Leid geklagt
Meiner Seele zitternde Not,
War keiner, der mir ein Liebes gesagt,
Und der mir Linderung bot.

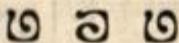
Ja, die mir gefolgt in Sonn und Glück
Sie scherzen und spotten mein
Und zogen von mir sich ängstlich zurück
Und ließen mich arm und klein.

Da fand ich dich, du göttliches Herz,
Lichtwogendes Gnadenmeer,
Und hoffend trug ich den brennenden Schmerz
An deine Ufer her.

Und hoffend senkte ich alles Leid,
Das mir in der Seele geruht,
Hinab in die tiefe Unendlichkeit
Erbarmender Gnadenflut.

O Gottesherz, so weit und groß,
Du hast mir Erlösung gebracht,
Du gabst mir aus liebflammendem Schoß
Den Frieden der heiligen Nacht.

Richard Seiß-Inquart.
Heft 9 des „Gral“.



Wie soll

die Frau sein, die man heiraten will?

Auf diese Frage gibt der früh verstorbene französische Humorist Max O'Rell in einem hinterlassenen Büchlein, das bei Calmann-Lévy in Paris erschienen ist, folgende amüsante charakteristische Antwort: „Heirate“, so schreibt er, eine Frau, die kleiner ist als du. Heirate keine Frau,

die nicht herzlich lachen kann. Man erkennt den Charakter einer Person an der Art, wie sie lacht. Heirate eine Frau, die Spaß versteht, die den Humor zu schätzen weiß und die alle Dinge von der guten Seite sieht. Heirate keine Frau, die tabelt und die sich über ihre Freundinnen lustig macht, sobald sie den Rücken gedreht haben; heirate eine Frau, die ein gutes Wort zur Verteidigung der Leute hat, die man in ihrer Gegenwart lästert. Heirate eine Philosophin. Wenn du deine Braut ins Theater führst und die Plätze nicht vorher bestellt, so heirate sie, wenn sie bei der Kunde, daß alle Parkett- und Rangplätze vergriffen sind, heiter und ungezwungen ausruft: „Das macht nichts, dann gehen wir auf die Galerie; die Hauptsache ist, daß wir uns amüßeren!“ Dieses Mädchen ist „ein guter Kerl!“ Man kommt gut aus mit der Frau, die zufrieden ist, mit ihrem Mann ganz hinten zu sitzen, wenn in diesem Leben die Vorderplätze besetzt sind. Heirate keine Frau, die die gequälten Manieren der sogenannten „guten Gesellschaft“ hat. Das junge Mädchen, das sein Lächeln für die Fremden aufspart und seine schlechte Laune für die Angehörigen, ist für das eheliche Leben nicht geschaffen. So lange du nur der „Zukünftige“ dieser Dame bist, wird sie dich wahrscheinlich sehr aufmerksam behandeln. Bist du nicht noch ein Fremder? Aber du kannst sicher sein, daß sie dich, sobald sie deine Frau geworden ist, behandeln wird, wie wenn du zu ihrer Familie gehörtest. Wenn du einer Frau einen Besuch machst und sie dich eine halbe Stunde warten läßt, um sich dir nur vollständig tadellos zu präsentieren, so heirate sie nicht. Wenn sie aber sofort kommt, so wie sie ist, die Haare einfach und rasch festgesteckt, und im Hauskleid, so ist es ein praktisches Mädchen: heirate es, besonders wenn es sich nicht erst lange entschuldigt, daß es im Negligé kommt. Wenn die Brüder eines jungen Mädchens der Schwester Necknamen geben, Verkleinerungsformen der männlichen Taufnamen, so heirate das Mädchen, es ist ein „guter Kamerad“. Heirate ein Mädchen das seinem Vater die Pfeife stopft, sich für die Ordnung in seinem Arbeitszimmer, oder was er so zu nennen beliebt, interessiert, das seinen Vater nicht ausgehen läßt, ohne sorgfältig seinen Anzug zu

mustern, das ihm die Kravatte bindet, das genau nachsieht, ob die Rockärmel nicht länger sind als die Ärmel des Überziehers, das jedes Stäubchen vom Rockkragen fortbläst und das, wenn es endlich mit dem äußeren Menschen des lieben „Papi“ zufrieden ist, ihn küßt um ihm Adieu zu sagen, das Mädchen, sage ich, wird eine treffliche Frau sein. Glückliche der Vater, der eine solche Tochter hat . . . glücklich der Mann, der sie zur Frau bekommt!“



Thou art, O God.

Thou art, O God, the life and light
Of all this wondrous world we see;
Its glow by day, its smile by night
Are but reflections caught from Thee.
Where'er we turn, thy glories shine,
And all things fair and bright are Thine.

When day, with farewell beam, delays
Among the opening clouds of even,
And we can almost think we gaze
Through golden vistas into heaven —
Those hues, that make the sun's decline
So oft, so radiant, Lord! are Thine.

When night, with wings of starry gloom,
O'ershadows all the earth and skies,
Like some dark, beauteous bird, whose plume
Is sparkling with unnumber'd eyes —
That sacred gloom, those fires divine,
So grand, so countless, Lord! are Thine.

When youthful spring around us breathes,
Thy spirit warms her fragrant sigh;
And every flower the summer wreathes
Is born beneath that kind'ng eye.
Where'er we turn, Thy glories shine,
And all things fair and bright are Thine.

Th. Moore.

Der heutigen Gesamt-Ausgabe liegt ein Prospekt der Firma **R. Doensch in Bensheim**, bei, worauf wir besonders aufmerksam machen.

„Das Stamm- und Familienbuch“

in welches die standesamtlichen und pfarramtlichen Akte (Trauung, Geburt, Tausch usw.) beglaubigt eingetragen werden. Das Buch ist für jede Familie von großer Wichtigkeit, da bei etwaigen Verletzungen viele Schreibereien zc. erspart werden.
Zu beziehen zu **Mk. 1.—, 1.20, 1.50** bei Franko-Zusendung 10 Pfennig mehr.

Druckerei „Unitas“, Bühl
Expedition der „Badischen Lehrerzeitung“.

Hof-Pianohaus
Mohr & Schlauder, Großherz. bad. Hoflieferant.
Freiburg i. Br., Ecke Friedr.- u. Merianstr.
Größtes Spezialgeschäft Freiburgs in
:: :: Flügel, Pianinos, Harmoniums :: ::
Alleinvertretung: Bechstein, Verduz, Steinway & Sons New-York und Hamburg, Steinweg Nachfolger Lipp & Sohn, Hardt, Thürmer, Mannborg, Pianola Company Berlin usw.
Den Herren Lehrer Rabatt bei Selbstbezug oder Vermittlung.
Umtausch, Raten, Reparaturen und Stimmungen.

Th. Mannborg, Leipzig-Ll. Angerstr. 38.
Königlicher Hoflieferant.
Erste Harmoniumfabrik nach Saugwindsystem. In Deutschland höchste Auszeichnungen.
Harmoniums
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Zusammenlegb. Zeichenblätter
Zeichenmodellblätter
für Schulpulte u. Zeichentische vom Großh. Oberschulrat durch Hrn. Zeicheninspektor **H. Enth** empf. Prosp. gratis und franko.
Lehrmittelverlag Jos. Büdiger, Dülken (Rhd.)

Dissertationen :: Werke
Prospekte :: Massenaufgaben
:: werden sauber und preiswürdig hergestellt ::
Buchdruckerei Unitas, Achern u. Bühl.

Prospekt frei.
Garantie Zurücknahme.
mit Saugheizung Franko-Lieferung.
Auch mit und ohne Spiritusheizung. Solid gearbeitet sind meine Wannen. Preis v. 13 Mk. an. Tausendfach bewährt. Geeignet für Halb-, Voll- u. Sitzbäder, sow. Dampfschwitzbäder.
Glänzende Zeugnisse.
Bernh. Hähner,
Chemnitz No. 554 b.
Vertreter überall gesucht.

Bülow-Pianinos
von Mk. 450.— an.
Harmoniums von Mk. 50.— an. Bequeme Teilzahlung. — Bei Barzahlung höchster Rabatt. Miete von monatl. Mk. 5.— an. Umtausch. — Tausende Referenzen. — **Den H. S. Lehrern 20—30% Rabatt.** — Preisliste frei. — Bei Vermittlung hohe Provision.
Fr. Siering
Mannheim C. 8. Nr. 8.
Allergünstigste Bezugsquelle.

Agitiert für die „Badische Lehrerzeitung“
und wendet ihr Anzeigen zu. :: :: ::

Tausende Raucher empfehlen
meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlich u. gesund. **Tabak, eine Tabakpfeife** sonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Frstertabak** für Mk. 4.25 frko. 9 Pfd. **Vastoretobak** u. Pfeife kosten zu Mk. 5.— frko. 9 Pfd. **holl. Canaster** mit Pfeife Mk. 6.50 frko. 9 Pfd. **holl. Canaster** u. Pfeife Mk. 7.50 franko. 9 Pfd. **frankf. Canaster** mit Pfeife kosten frko. 10 Mark, gegen Nachnahme bitte angegeben, ab nebensitzende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmückte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Brudsal i. B.
Fabrik Weltruf.
Schuster & Co.
Markneukirchen Nr. 417.
Erstkl. Kronen-Instrumente aller Arten: Saiten, Bogen, Etuis und einzelne Teile. Proben sendungen. Reparaturen schnell u. gediegen. — Katalog mit Rabatt frei.

August Dürschmidt,
Markneukirchen Nr. 192.
Fabrik und Verlandhaus.
Vorteilhafteste direkte Bezugsquelle.
Vorzügliche Musikinstrumente u. Saiten für Schule, Haus, Kapellen u. Vereine.
Preisliste frei. Rabatt. Garantie.

Man bittet, bei Einkäufen die Inserenten der Bad. Lehrerztg. berücksichtigen zu wollen.